

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

№ 7. 1909. 4. Jahrgang.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rbl. jährl., 2 Rbl. 50 Kop. halb-jährl., 1 Rbl. 25 Kop. vierteljähr. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rbl. jährl., 3 Rbl. halbjähr., 1 Rbl. 50 Kop. vierteljähr.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop. Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop., hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich: Sjeppowstaja № 1. Ecke der Dginskaja, im Hause der Druckerei „Gutenberg“. Sprechstunden der Redaktion täglich von 10—2 Uhr vorm. und von 5—7 Uhr nachm.

Annahme von Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion und bei Simon Büttner u. Comp., Postowskaja № 83. Wladikawkas, bei Frau Seibel, Apothekerwarenhandlung. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Maitenbach. Katharinenfeld, bei Herrn Johannes Almenzinger. Elisabethtal, bei den Herren Lehrern G. Andriß und C. Kalmbach. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer J. Reich. Nikolajewska bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Löwys, Buchhandlung. Chassaw-Jurt, bei G. Holzke. Anapa, bei J. Buch. Riga, bei C. Brühns, Buchhandlung.

Anzeigen werden entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. und C. Neßl und Comp., Moskau, Mjasniktaja, Haus Sitten, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morstaja 1. Warschau, Krafaer-Vorstadt 53. Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstr. 72/73, ferner bei Haafenstein und Vogler, H. G., Berlin W. 8. Leipzigerstr. 31/32 und Invalidentank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24, sowie im Redaktionsbureau der „Kaukasischen Post“, Sjeppowstaja, Ecke der Dginskaja. Kostenvoranschläge und Probenummern gratis und franko.

№ 7. Tiflis, den 4. (17.) Oktober 1909. 4. Jahrgang.

Inhalt: 1.) Durrah Elisabethtal. 2.) Zuschrift aus Tiflis. 3.) Politische Rundschau. (In- und Ausland). 4.) Nachrichten aus dem Kaukasus. 5.) Aus den Kolonien. (Korrespondenz aus Helenendorf. Bericht über die 110 Kolonialsynode in Tiflis. Eine Sintflut in Baku.) 6.) Zur Reform der Landschaftsverwaltung im Kaukasus. (1. Fortsetzung). 7.) Feuilleton. (Das kalte Herz, 4. Fortsetzung). Mutter und Sohn. 8.) Kirchliche Nachrichten. 9.) Briefkasten der Redaktion. 10.) Buntes Allerlei. 11.) Lustige Ecke.

Schuhwaren

von hervorragender Qualität und unerreichbar an Haltbarkeit, in den modernsten Facons,

der St. Petersburger Mechanischen

SCHUHFABRIK



ФАБРИЧНОЕ КЛЕЙМО

nur echt mit



dieser Fabrikmarke.

sind in allen besseren Schuhgeschäften zu haben.

Engros-Verkauf bei der

Russian-American India Rubber Co.

„TRÆUGOLHIK“

Filiale in Tiflis: Эриванская площадь.

Hurrah Elisabethtal!

Als am 30. August dieses Jahres, d. h. vor mehr als Monatsfrist, in Nr. 2 der „Kaukasischen Post“ von Katharinenfeld die Verwerfung der „Dreiwein-Zugabe“ angeregt wurde, hoffte die Redaktion auf entschiedene Stellungnahme zu dieser Frage aus jeder Kolonie. Aber nur vereinzelte Stimmen fanden den Weg in das Redaktionsbureau. Die russischen, georgischen und armenischen Zeitungen hielten die Frage für wichtig genug, um auch in ihren Spalten derselben Platz zu gewähren. Nun endlich trifft die erste Nachricht von der endgültigen Abschaffung des Dreiwains aus Elisabethtal ein. Der stets rührige Dorfschulze genannter Kolonie, Herr Adam Schlecht, berief am 19. September alle Familienältesten zu einer Versammlung. Auf dieser wurde einstimmig die Abschaffung des Zugabewins beschlossen. Sämtliche Anwesenden — über 200 — verpflichteten sich handschriftlich zur Innehaltung des Beschlusses und wurde für die einmalige Übertretung 5 Rubel, für die zweimalige 10 Rubel und so fort, als Strafe festgesetzt.

Hoffentlich wird nun jede Kolonie dem Beispiele der Elisabethtaler folgen; denn nur durch einheitliches Vorgehen kann dieser Unsitte für immer gesteuert werden. Wir halten es jetzt für Ehrenpflicht jeder Kolonie, denselben Beschluß durchzubringen. Den wackeren Elisabethtalern aber ein „Bravo“ für ihr selbständiges Vorgehen! —

Zu der am 4. Oktober stattfindenden Gemeindeversammlung wäre es wohl zeitgemäß, daran zu erinnern, daß auf unserem Friedhofe endlich einmal Wandel geschaffen werden muß. Der jetzige Totengräber muß unbedingt durch einen mehr nüchternen Mann ersetzt werden. Ein Anschlag (leider nur in russischer Schrift) im Friedhof verbietet das Abreißen der Pflanzen, das Besuchen des Friedhofs von Kindern unter 10 Jahren ohne Begleitung Erwachsener, und schließlich ist es verboten, Hunde hereinzulassen. — Diese Verbote beziehen sich wohl auf alle Besucher des Friedhofs, nur nicht auf den Totengräber; denn so oft man den Friedhof betritt, kann man eine Schar fremder Kinder antreffen, die dort absolut nichts zu tun haben. Wie zum Hohn hält der Totengräber außer einigen Hunden noch eine Ziege, welche auf den Gräbern weidet. Das Häuschen, welches der Totengräber bewohnt, war ursprünglich dazu bestimmt, Kränze, Gartengeräte usw. aufzubewahren. Wenn nun der Totengräber dort wohnen muß, so wäre für den Bau eines Abortes unbedingt Sorge zu tragen, damit der Friedhof unbeschmutzt und sauber bleibt.

Politische Rundschau.

Inland.

Zur äusseren Lage. Eine außerordentliche türkische Gesandtschaft, mit Nisaa-Pascha, dem Minister für auswärtige Angelegenheiten, an der Spitze, traf in Livadia ein

und wurde von Sr. Majestät dem Kaiser Allerhöchst empfangen. Dem Galadiner zu Ehren der Gesandtschaft wohnten russischerseits auch der Minister des Äußern, Herr von Ziwolsti, und unser Botschafter in Konstantinopel, Hofmeister Ticharykow, bei. Nisaa-Pascha sah zur Rechten Sr. Majestät des Kaisers.

Der Ex-Schah von Persien Mohammed-Ali ist in Odessa, wo er einstweilen leben wird, eingetroffen. Auf dem Bahnhof wurde er vom örtl. Kommandierenden der Truppen, dem Stadthauptmann und den höheren Eisenbahnsarthen empfangen. Im Gefolge des Ex-Schahs befanden sich dessen Gemahlin nebst drei Knaben, 6 ehemalige Würdenträger und die Dienerschaft. Von Enseli war der Ex-Schah mit dem der Gesellschaft „Kawkas“ und Merkurij“ gehörigen Dampfschiff „Skobelew“, welches von dem russischen Kriegsschiff „Geotrope“ begleitet wurde, nach Petrowsk gereist, wo er vom Gehilfen des Daghestan'schen Militärgouverneurs, Fürsten Dadescheliiani, und dem Kammerherrn Batjuschkow, welcher dem Ex-Schah zukommandiert ist, begrüßt worden war. Von Petrowsk bis Odessa hatte die entthronte Majestät einen Extrazug benützt. Auf der Reede von Baku hatte der „Skobelew“ nur kurze Zeit gewelkt, bis nämlich verschiedene Proviskionen, die der Ex-Schah ergänzt wissen wollte, aus der Stadt besorgt worden waren. Eine offizielle Begrüßung fand hier nicht statt.

Viel besprochen wurde legthin, wie in unserer, so auch in der auswärtigen Presse, ein deutsch-russischer Zwischenfall in Charbin. Eine Bierbrauerei, welche mehreren Teilhabern, darunter auch einigen Reichsdeutschen, gehörte, sollte wegen Nichtbezahlung von durch das zuständige russische Gericht anerkannten Geldforderungen im Betrage von 3000 Rbl. beschlagnahmt und hernach, im Falle fortgesetzter Zahlungsverweigerung, versteigert werden. Als aber der russische Gerichtsvollzieher an Ort und Stelle eintraf, um die erforderlichen Amtshandlungen vorzunehmen, fand er den Zugang zum besagten Gebäude versperrt und über ihm die deutsche Flagge gehißt. Der Gerichtsvollzieher sah sich daraufhin veranlaßt, in dasselbe mit Hilfe von Polizei gewaltsam einzudringen, wobei Vertreter derselben durch Reichsdeutsche tötlich beleidigt wurden. Die Polizisten zogen blank und stellten die Ordnung gleich wieder her, ohne daß dabei irgend jemand verletzt worden wäre. Der öffentliche Verkauf fand hernach ohne weitere Störung statt, da der Stellvertreter des zurzeit auf Urlaub befindlichen deutschen Konsuls in Charbin, Herr Daumüller, mittlerweile seitens des deutschen Gesandten in Peking angewiesen worden war, dafür Sorge zu tragen, daß kein Widerstand geleistet werde. Es erweist sich, nach einer offiziellen Erklärung unserer Regierung, daß der deutsche Konsul in Charbin seinerzeit wohl gegen die Auffassung des russischen Gerichts, die Teilhaber der in Rede stehenden Brauerei bildeten eine Handelsgesellschaft und es sei ihre Haftpflicht daher eine solidarische (gemeinschaftliche), protestiert hatte, um die Interessen der reichsdeutschen Mitbesitzer gegenüber dem säumigen Schuldner, ihrem russischen Kompagnon, welcher die Zahlung eigentlich zu leisten hatte, nach Möglichkeit zu schützen, mit welcher Auffassung der Konsul beim Gericht aber nicht durchgedrungen war, welches das Vorhandensein eines vom russischen Notarius beglaubigten Gesellschaftsvertrages und damit zugleich ihre juristische Persönlichkeit feststellte, was demselben um so leichter fiel, als die



„Gesellschaft“ sich bisher immer als solche geriert (benommen) und namentlich auch in dieser Eigenschaft ihre Vermögensinteressen vor den russischen Behörden vertreten hatte. Zur Untersuchung des peinlichen Zwischenfalls wurde vom deutschen Gesandten in Peking der Konsul in Mukden nach Charbin beordert, welcher jetzt folgende amtliche Erklärung abgegeben hat, daß: 1) kein hinreichender Grund zur Hissung der Reichsflagge vorgelegen habe und 2) die der Beleidigung des russischen Polizeiaufgebots schuldigen Personen durch den zuständigen Konsul, d. h. durch ihn, den Konsul in Mukden, zur gesetzlichen Verantwortung gezogen werden würden. Damit gilt die Angelegenheit als erledigt. Es verdient bemerkt zu werden, daß die maßgebenden Stellen in Berlin angesichts des so heiklen Zwischenfalls die größte Ruhe bewahrten, was ein übriges Mal beweist, wie groß das Vertrauen des amtlichen Deutschlands zur politischen Zuverlässigkeit des amtlichen Rußlands, trotz aller Preßekampagne haben und drüben, ist.

Zur inneren Lage. Die großen Manöver in der Krime sind abgefaßt. Alle zu den Manövern ausgerückten Truppen sind bereits in ihre Winterquartiere zurückgekehrt.

Neue Tageseinteilung. Die Frage der Teilung des Zifferblattes der Uhren auf den Bahnhöfen und Telegrapheninstitutionen in 24 Teile ist nunmehr offiziell in positivem Sinne entschieden worden und die Neuteilung wird bereits mit der Inkraftsetzung des Winterfahrplans auf allen Staatsbahnen durchgeführt werden. Die Angabe: „Der Zug verläßt Tiflis um 9 Uhr 20 Minuten“ wird wahrscheinlich nur in der allerersten Zeit das Publikum verwirren.

Der erhöhte Passagiertarif hat, wie die „Now. Wr.“ konstatiert, finanziell sehr traurige Resultate ergeben. Die Einnahme ist freilich gewachsen, aber letzteres erklärt sich nur durch die Vergrößerung der Zahl der Passagiere III. Klasse (für die der Tarif nur wenig erhöht worden war) und die wachsende Zahl der Passagiere IV. Klasse. Enorme Verluste hat der Vorortstarif ergeben; bedeutend zurückgegangen ist die Zahl der Passagiere und die Einnahme von der II. und I. Klasse.

Zur Frage der Verpachtung von Mastagrundstücken bringt die „Now. Wr.“ einen geharnischten Artikel. Bekanntlich hat die Duma sich strikt dagegen ausgesprochen, daß in Zukunft solche Grundstücke an einzelne Personen ohne Befolgung der gesetzlichen Regeln, speziell ohne Versteigerung, verpachtet werden. Auf denselben Standpunkt hat sich eine Kommission aus Regierungsvertretern und Mastaindustriellen gestellt. Diese Forderungen beruhen auf Allerhöchst bestätigten Regeln vom 14. Mai 1900. Trotzdem wird der alte Modus der freihändigen Verpachtung zugunsten einzelner Personen beibehalten und noch am 9. Mai d. J. ist dem Jägermeister Mamontow ein großes mastahaltiges Grundstück auf solche Weise übergeben worden, trotzdem der Ministerrat sich energisch dagegen ausgesprochen hat. Wie die „Now. Wr.“ erfährt, wird eben geplant, auf dieselbe Weise noch mehrere Grundstücke zu vergeben, da das Handelsministerium in dieser Frage einem Druck von oben her nachgeben müsse. Die „Now. Wr.“ verlangt, daß das Handelsministerium durch die Presse Aufklärung über diese Vorfälle gebe.

Im Zusammenhang hiermit steht angeblich der demnächst zu erwartende Rücktritt des Handelsministers Timirjasew, welcher durch dessen Gehilfen Miller ersetzt werden

wird. Nach anderer Darstellung soll Timirjasew durch den erfolgten Tod seiner Gattin in seiner bisherigen Freudigkeit erheblich beeinträchtigt worden sein.

Die Entwicklung der landwirtschaftlichen Bildung bei uns beleuchtet ein Artikel der „Rossija“: „Im Jahre 1907 wurden für solche Zwecke gegen 20.000 Rbl. verausgabt, im Jahre 1908 bereits 49.000 Rbl., in diesem Jahre aber werden 73000 Rbl. beansprucht, zu denen noch 32.000 Rbl. hinzukommen, die das Landwirtschaftsministerium verschiedenen Landschaften zu Unterstützung von Sachausstellungen gewähren will.“ Diese Summen sind wohl, so äußert die „Pet.-Ztg.“ hierzu, mehr als bescheiden. Erfreulich ist es allenfalls, daß sie in so starker Progression wachsen, weil das günstige Perspektiven für die Zukunft eröffnet.

Interessieren dürfte unsere Kolonien folgende Mitteilung betreffend den Reichsschulbaufonds: Das Allerhöchst bestätigte Gesetz über Begründung eines Reichsfonds für Schulbauten wird in Nr. 198 des „Reg.-Anz.“ vom 16. September d. J. veröffentlicht. Für das Jahr 1909 ist aus dem Reichsschatz eine Million Rubel angewiesen, für die Folgezeit ist die betreffende Summe alljährlich budgetmäßig festzustellen. — Der Schulfonds ist bestimmt zu Darlehen zum Bau und Erwerb neuer und Erweiterung vorhandener Schulgebäude für Elementarschulen des Ressorts des Ministeriums der Volksaufklärung und zwar sowohl solcher, die aus örtlichen Mitteln erhalten werden, mit oder ohne Subvention von der Krone, als auch solcher, die von der Krone, mit oder ohne Subvention aus örtlichen Mitteln, erhalten werden. Empfänger der Darlehen können sein städtische Kommunen, Landschaften und in den Gouvernements ohne Landschaftsverfassung Landgemeinden und auch einzelne Ansiedlungen, die keine Gemeinde bilden. Die Darlehen werden auf eine Zeit bis zu 20 Jahren erteilt, im Höchstbetrage von $\frac{1}{2}$ der Baukosten des Schulgebäudes und sind mit 3 Prozent jährlich pränumerando zu verzinsen. — Den Gesuchen um Ausreichung eines Darlehens sind außer den Kostenschätzungen und sonstigen auf den Bau direkt bezüglichen Angaben auch noch Nachweise über die wirtschaftliche Lage der Petenten beizufügen, sowie ein Gutachten der betr. Schulobrigkeit und ein Beweis darüber, daß das Gebäude lediglich Schulzwecken dienen soll und aus örtlichen Mitteln gegen Feuer versichert und remontriert werden wird. — Die Tilgung der Darlehen erfolgt während der bewilligten Frist in gleichen Jahresraten; für verspätete Zahlungen wird eine Pön von 1 Prozent monatlich erhoben. Die Annuitäten für die Darlehen werden von Landschaften und Städten als obligatorische Zahlungen in das Budget eingestellt, von Landgemeinden und Ansiedlungen nach den Regeln für Staatssteuern erhoben. — Bei Ausreichung der Darlehen bestimmt das Ministerium der Volksaufklärung die Frist, während derer der Bau vollendet sein muß und zwar nicht länger als zwei Jahre. — Im Falle der Nichterfüllung der Bedingungen wird das Darlehen binnen Jahresfrist zurückgefordert, mit Zuschlag von 6 Prozent. — In der Regel beträgt die Höhe der Darlehen für eine einklassige Schule (von 50 Schülern) oder je eine Klasse mehrklassiger Schulen mehr als 2000 Rbl. für steinerne oder 1500 Rbl. für hölzerne oder Lehmschlaggebäude und 1000 Rbl. für jede weitere Klasse. Etwa einer Schule gezahlte Staatssubvention wird in den oben erwähnten $\frac{1}{2}$ der Bau Summe eingerechnet.

Es ist bekannt, daß im Gegensatz zu den leidenschaftlichen Angriffen der Polen selbst und unbekümmert um die nationalisistische Hege, die sich in „Now. Wr.“, „Swet“ und tutti quanti gegen die „germanische Gefahr“ in Polen breit macht, die Staatsregierung die Deutschen in Russisch-Polen wegen ihrer in der Revolutionszeit bewiesenen loyalen und ordnungstreuen Haltung sehr entgegenkommend behandelt, was u. a. bei dem großen deutschen Turnfest in Lodz zutage trat. In einer Berliner Zeitung bringt Heinrich Lee in seinen „Reiseeindrücken aus Russisch-Polen“ hierfür noch weitere interessante Belege. So werden zu der Gendarmerie, der wichtigsten Sicherheitstruppe im Lande, nur Russen und Deutsche genommen. Ferner sei die russische Regierung mit großem Eifer bestrebt, in Russisch-Polen tätige Reichsdeutsche zur Naturalisation zu bewegen, um sich dadurch ein ordnungsliebendes Element dauernd im Lande zu halten. Besonders bezeichnend für die freundliche Haltung der Regierung gegenüber den Deutschen ist folgender Vorfall: Bei der Einweihung einer evangelischen Krankenanstalt in Lodz hielt es der deutsche Geistliche aus Rücksicht auf den anwesenden russischen Generalgouverneur für angebracht, sich bei seiner Rede der russischen Sprache zu bedienen, aber der Gouverneur unterbrach ihn sofort mit der Bitte, Deutsch zu sprechen, das er selbst aufs beste beherrsche.

Ausland.

Deutschland. In Heidelberg tagte der 29. Parteitag der deutschen Volkspartei, der dadurch von besonderer Bedeutung ist, daß auf ihm der Zusammenschluß der linksliberalen Parteigruppen beraten wurde. Zunächst steht übrigens nicht das bedingungslose Aufgehen der anderen linksliberalen Parteien in die Freisinnige Volkspartei bevor, sondern es soll die sorgfältige programmatische und organisatorische Vorbereitung der Einigung betrieben werden.

Die deutsche Kronprinzessin Cecille genas von ihrem dritten Sohn. Mutter und Kind befinden sich wohl.

Österreich-Ungarn. Franz Kossuth, der derzeitige ungarische Handelsminister, ist in einer zweistündigen Audienz von Kaiser Franz Joseph empfangen worden. Wie vorauszusehen war, ist sie ziemlich resultatlos verlaufen. Kossuth berichtet, daß er sehr gnädig empfangen sei. Der Kaiser sei auf die Erörterung aller schwebenden Fragen sehr tief eingegangen, habe aber am Ende seine Entschließung nicht mitgeteilt. Kossuth verwies nach Begründung seiner Vorschläge auf die Gefahren eines inkonstitutionellen Regimes in Ungarn. Er hob hervor, seine Partei sei wohl bereit, zur Durchführung des Paktes mit der Krone die Regierung zu übernehmen und alle anderen Fragen vorläufig auszuschieben, strebe aber nicht unbedingt nach der Regierung und habe nichts dagegen, wenn eine andere Partei mit der Kabinettsbildung betraut werde. Die Unabhängigkeitspartei werde sie sogar unterstützen, soweit das ihre Prinzipien gestatten, die auf die Begründung der wirtschaftlichen Selbständigkeit Ungarns abzielen. Darüber hinaus könne er allerdings keine Verpflichtungen übernehmen.

Frankreich. Die Pariser Merikalen Blätter sehen in der Leichenfeier für die mit der „République“ Verunglückten (siehe

Nr. 6 d. „A. P.“) eine Gelegenheit zu den heftigsten persönlichen Angriffen auf den Präsidenten Fallières. So sagt „Echo de Paris“: „Der Herr Präsident der Republik hat es offenbar darum nicht für nötig gehalten, sich vor dem Grabe der Helden zu verneigen, um die wir weinen, weil ihm daran lag, zu seiner gewohnten Stunde und in aller Bequemlichkeit zu Mittag zu essen. Die Franzosen werden sich mit Betrübnis nicht ohne einige Beschämung erinnern, daß ein Kranz hinter den Sängern zuerst auffiel und daß dieser Kranz die Guldigung eines Staatsoberhauptes, nicht vom Präsidenten, sondern vom deutschen Kaiser war.“

Spanien. Am 1. Oktober (18. September) hat wiederum ein Kampf zwischen Spaniern und Mauren stattgefunden und zwar bei Suk el Dhemis. Die Spanier nahmen eine sehr lange Feuerlinie ein. Anfangs ging alles gut, aber je mehr man sich obengenanntem Orte näherte, desto größere feindliche Massen traten auf, und desto heftiger wurde das Gefecht. Der linke Flügel unter General Diaz Vicario versuchte trotz mörderischen Kugelregens noch weiterzukommen. Am Nachmittag kehrte dann die Expedition nach dem Lager bei Seluan zurück. General Vicario fiel, als er sich beim Angriff des von ihm befehligten linken Flügels zu weit vorwagte. Eine feindliche Kugel traf ihn in den Kopf. Die Kabylen halten jetzt den Zugang zum Gebirge besetzt. General Marina, der noch immer in Seluan weilt, beziffert jetzt die bisherigen Verluste auf einen General, zwei Hauptleute, einen Leutnant, 28 Mann tot, neun vermisst, und ein Stabsoffizier, 15 Offiziere, 233 Mann verwundet. Daraufhin werden neue Truppenmassen nach dem Kriegsschauplatz entsendet, u. a. der Schwager des Königs, Infant Don Carlos, mit seiner Brigade den Paviahusaren und Königsulanen.

Türkei. Die türkische Regierung hat auf Wunsch des Admirals Gamble beschlossen, eine größere Anzahl englischer Offiziere als Instrukturen für die türkische Flotte anzustellen. Der türkische Botschafter in London wurde deshalb telegraphisch angewiesen, sofort von der britischen Regierung die Ueberlassung von Marineoffizieren zu erbitten. Es verlautet, daß die Mehrzahl der türkischen Offiziere mit diesem Beschlusse der Regierung nicht sympathisiert.

— Der neue Wali von Saloniki, Ibrahim Bei, Sohn des Scheich ul Islam, veranlaßte die Polizei, den türkischen Frauen bei Strafe zu verbieten, sich in der Öffentlichkeit unverhüllt zu zeigen. Der Wali ließ ferner alle Mohammedaner auffordern, die für den Ramadan vorgeschriebenen Fasten einzuhalten. Er erinnert in dieser Rundgebung schließlich die Mohammedaner daran, daß die Zeit gekommen sei, streng an den Sagen des Korans festzuhalten, und wirft ihnen vor, die Pflege der Religion vernachlässigt zu haben.

Persien. Der Medschlis wird im Bestande von 61 Abgeordneten eröffnet werden. In Teheran befinden sich bereits 40 Abgeordnete. In den nächsten Tagen treffen aus Aserbeidschan 19 und aus Chorassana 11 ein.

Ägypten. Der Pariser Korrespondent des Golos Moskwy hat vor einiger Zeit einen Führer der jungägyptischen Partei, Dr. Osman Galib Bey, gesprochen, der ihm u. a. folgendes sagte: „Wenn der große deutsch-britische Streit auf diplomatischem Wege oder durch einen Krieg entschieden wird, dann

wird sich auch unser Schicksal entscheiden. Wir wünschen den Fall Englands, denn es knechtet uns. Die Politik der Engländer in Ägypten wird dahin führen, daß die gesamte muslimanische Welt, die indische nicht ausgeschlossen, auf die Seite Deutschlands treten wird." Den Kampf um eine ägyptische Verfassung würden die Ägypter nicht nur vor Europa, sondern auch in England selbst führen. Schon seien einige englische Abgeordnete dafür gewonnen, im Parlament und auf politischen Versammlungen dafür einzutreten; das Ziel aber sei nicht ein selbständiges Ägypten, sondern eine dualistische Monarchie nach dem Muster Oesterreich-Ungarns. Der Sultan solle auch in Kairo herrschen, der Khedive werde sich mit seiner ursprünglichen Rolle, der eines türkischen Statthalters, zufrieden geben. Ägypten werde die gesamte arabische Welt, die Türkei, die übrigen muslimanischen Reiche vereinigen und so wieder eine starke und zu fürchtende Macht werden. Es sei aber eine Heuchelei und eine Komödie, wenn England vor Europa die liberale Macht spiele, die überall „politische Freiheit“ verbreite. In Wirklichkeit gebe es nirgends einen härteren Despotismus, als in Ägypten und Indien.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

* * Puschkin Garten. Der Tifliser General Gouverneur hat die Erlaubnis erteilt, den Puschkin Garten wieder zu öffnen, doch nur zur Benutzung von Kindern unter 14 Jahren. Jedes Kind kann eine erwachsene Person als Begleitung haben, und wird der Garten von 2 bis 9 Uhr nachmittags offen sein. Wer dagegen handelt, wird mit einer Geldstrafe von 3000 Rbl. oder 3 Monaten Gefängnis bestraft.

[*] Abend-Kurse in Rucha. Die jungen Leute, besonders aus den Arbeiterschichten, haben beim Elisabethpöler Gouverneur eine Petition um Einführung von Abend-Kursen für Arbeiter in der Stadt Rucha eingereicht. —

(S) Batum. Die Aufhebung des Kriegshafens ist in der „Gesetzesammlung“ publiziert worden, desgleichen auch die Ueberführung der Verwaltung des Hafens nach Kerisch.

* * Eine Expedition, hauptsächlich aus Bergingenieuren und Chemikern bestehend, als Vertretern bedeutender ausländischer Kapitalisten, soll binnen kurzem zur Prüfung der Mineralschätze nach dem Kaukasus kommen. Wenn die Suche von günstigem Erfolg sein wird, so soll im Winter eine neue Gesellschaft, hauptsächlich von deutschen Kapitalisten, gegründet werden, zur Ausbeutung der Bodenschätze.

[*] Trambahn. Die Verwaltung der Trambahn in Tiflis läßt in letzter Zeit neue Waggonen in ihren hiesigen Werkstätten anfertigen, welche an Qualität den ausländischen gleichkommen. Gegenwärtig sind 89 Waggonen im Verkehr, weitere werden noch angefertigt.

(SS) Anzeichen von Rosskrankheit zeigten sich in der Tifliser Poststation bei 9 Pferden, auch von den Mangliser Postpferden sind mehrere erkrankt. Sämtliche kranke Pferde wurden isoliert. Die Rosskrankheit ist unheilbar, und können auch Menschen davon angesteckt werden. Auch bei diesen endigt sie mit dem Tode. In den zentralen Gouvernements Rußlands und in denen des

nördlichen Kaukasus werden alle Pferde, die von der Rosskrankheit befallen sind, getötet, und die Besitzer bekommen eine volle Schadloshaltung ausbezahlt; in Transkaukasien existiert dieses Gesetz bis jetzt leider noch nicht, infolgedessen nimmt wegen Verheilung der Krankheit dieselbe oft einen epidemischen Charakter an.

Aus den Kolonien.

Die Redaktion der „Kaukasischen Post“ stellt die Benutzung dieser Rubrik, soweit der Raum es gestattet, dem Publikum zur Besprechung von Angelegenheiten und Vorkommnissen allgemeinen Interesses gratis zur Verfügung. Sie verwahrt sich aber ausdrücklich dagegen, dass der Inhalt der Artikel mit ihren Ansichten und Auffassungen übereinstimmen muss. Nur solche Einsendungen können Aufnahme finden, deren Verfasser sich der Redaktion genannt haben.

Korrespondenz aus Helenendorf.

Die Fortbildungsschule in Helenendorf tritt in das dritte Jahr ihres offiziellen Bestehens und soll nun laut Programm die dritte Klasse eröffnet werden. Da die Notwendigkeit und Bedeutung dieser Schule trotz der Reider und Hasser, der offenen und geheimen Widersacher, von Jahr zu Jahr steigt, und da andererseits die Schule bei dem Unverstand vieler immer noch mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, so sei es gestattet, in den Spalten der „Kauf. Post“ noch einmal an das Ziel zu erinnern, das man mit der Gründung der Fortbildungsschule verfolgt hat, und alle Schulfreunde in unserer Kolonie zu bitten, sich treuer zu gemeinsamer Arbeit an diesem wichtigen Kulturwerk zu vereinigen. Die Fortbildungs- und Zentralschule in Helenendorf soll allen bildungsfähigen und bedürftigen jungen Elementen in sämtlichen Kolonien Transkaukasiens, die durch gemeinsame Sprache, gleiche Sitten und durch mehr oder weniger gleiche wirtschaftliche Interessen, vor allem jedoch durch das feste Band desselben Glaubensbekenntnisses und derselben kirchlichen Organisation eng mit einander verbunden sind, Gelegenheit bieten, sich weiter zu bilden bei verhältnismäßig geringen Auslagen. Der dreijährige Kursus ist so berechnet worden, daß Knaben und Mädchen sofort nach Vollendung einer normalen zweiklassigen Volksschule ohne Examen in die I. Klasse eintreten und im Laufe der drei Schuljahre sich die nötigen Kenntnisse erwerben können, um entweder als gebildete Landwirte den Wein- resp. Ackerbau rationeller zu betreiben, oder mit Nachhilfe in den alten oder neuen Sprachen in eine entsprechende Klasse einer Mittelschule einzutreten. Für junge Leute, welche in einem Kontor oder in einer Gemeindefanzlei zu arbeiten wünschen, soll die Möglichkeit geboten werden, im III. Schuljahr die Buchhalterei zu erlernen. Als letztes Ziel schwebt die Gründung einer landwirtschaftlichen Abteilung mit Einrichtung eines Muster- resp. Versuchsgartens vor Augen. Der schwere Anfang ist Dank der Opferwilligkeit der Helenendorfer Schulfreunde gemacht; die drei nötigen Klassen sind gebaut, der dritte Lehrer nunmehr berufen. An auswärtiger Hilfe hat es der Schule bisher auch nicht ganz gefehlt. Die Annenfelder und Georgsfelder Schulfreunde zahlen jährlich circa 100 Rubel. Das Siemens'sche Kupferbergwerk hat auch im Laufe von zwei Jahren 200 Rubel beigetragen und für das dritte noch 100 Rbl. garantiert. Ein Stadtpastor steuert jährlich 10 Rbl. bei. Auch aus Baku und Petersburg sind einige Scharfsinnige der Schule zugesprochen, — wie beschämend für manchen wohlhabenden Kolonisten, der nichts mehr für dieses gemeinsame Werk getan hat, als nur

kritisiert, genörgelt und getabelt. Hier sollte jeder, dem es an Mitteln, an Liebe für die Jugend und an Verständnis für die Aufgaben der Gegenwart nicht fehlt, mitarbeiten, um die Schule auf die nötige Höhe zu bringen und um der heranwachsenden Generation keine Ursache zur Klage über Versäumnisse der Väter zu geben. Große Erfolge wird man von der Schule erst dann erwarten können, wenn nicht bloß die nötigen Lehrkräfte, sondern auch die unumgänglichen Lehrmittel, daran es uns augenblicklich vor allem mangelt, vorhanden sein werden. Daß jedoch alle fleißigen und gewissenhaften Schüler gute Fortschritte gemacht und von der Schule einen großen Nutzen gehabt haben, hat man bisher mit Genugtuung konstatieren können. Mögen nun alle wohlwollenden und einsichtsvollen Eltern in unserer Gemeinde sich zur Förderung dieses Kulturwerkes vereinigen und die Fortbildungsschule namentlich in den ersten kritischen Jahren mit der Tat unterstützen. „Warum in die Ferne schweifen, sieh' das Gute liegt so nah!“ — Dieses Wort des Dichters dürfte so manchem Ungläubigen, oder unverständigen und eigensinnigen Vater zugerufen werden, der seinen Sohn für teures Geld in die ungewisse Ferne ziehen läßt. Wegen der eingetretenen Herbstvakanz soll der volle Unterricht in allen drei Klassen erst Anfang Oktober beginnen. Das Schulgeld beträgt auch trotz der schweren Zeiten bloß 40 Rbl. im Jahr. Anmeldungen auswärtiger Schüler werden noch bis zum 15. Oktober angenommen.

Oberpastor D. Wirén.

Bericht über die 110. Kolonialsynode in Tiflis.

Die diesjährige 110. Synode der Ev.-Lutherischen Kolonialgemeinden in Transkaukasien wurde am 6. September durch einen Festgottesdienst in der St. Peter-Pauls Kirche zu Tiflis eröffnet, wobei Herr Oberpastor Wirén die Synodalpredigt hielt. Am Nachmittag wurde in der Kolonie Alexandersdorf eine Missionsstunde abgehalten, und am Abend predigte Herr Pastor K. Stoll von Marienfeld in Tiflis. In Anknüpfung an diese Gottesdienste, die recht gut besucht waren, wurde der Wunsch geäußert, im nächsten Jahre ein Missions- oder Unterstützungs-klassenfest zu feiern und dazu auch die Kolonialgemeinden einzuladen.

Von den Gegenständen der synodalen Beratungen, welche an den folgenden drei Tagen stattgefunden haben, können folgende ein weiteres Interesse beanspruchen:

1) Die Filialgemeinde Petrowka bei Kars hat sich vom Synodalverbande getrennt und den Wunsch geäußert, in kirchlicher Beziehung dem Moskauer Konsistorium unterstellt zu sein, während die neue schwäbische Ansiedelung bei Akstafa, Alexejewka, auf eigenen Wunsch von der Synode dem nächsten Kirchspiel Annenfeld-Georgseld zugewiesen worden ist.

2) Die Allerhöchst bestätigte Küsterlehrerbildungskasse hatte mit Saldo eine Einnahme von 3566 Rbl. 50 Kop. und eine Ausgabe von 200 Rbl. Im laufenden Schuljahre wird nur ein Stipendiat mit 100 Rbl. unterstützt. Für die Stipendiaten dieser Kasse, welche verpflichtet sind, nach Beendigung ihrer Studien vier Jahre in einer der transkaukasischen Kolonien zu dienen, wurde noch die ergänzende Bestimmung getroffen, daß die Zeit der Abdiemung für das genossene Stipendium erst nach dem bestandenen Küsterlehrexamen zu rechnen sei. Alle Küster- und

Religionslehrer aber, welche bisher das genannte Examen hier oder anderwärts noch nicht bestanden haben, sollen binnen Jahresfrist dasselbe machen, widrigenfalls sie von jedem Kirchen- und Religionslehredienst ausgeschlossen werden sollen.

3) Die Einnahme der Wittwen- und Waisenkasse für Prediger und Lehrer in Transkaukasien im Jahre 1906 waren mit Saldo 7463 Rbl. 9 Kop., während die Ausgaben sich auf 262 Rbl. beliefen. Gegenwärtig werden 4 Wittwen unterstützt. —

4) Aus einem der kirchlichen Jahresberichte war zu ersehen, daß die zersetzende Irrlehre der sogenannten Adventisten oder Sabbathianer, welche im letzten Grunde das Erlösungswerk Christi leugnen und zum Judentum zurückführen, leider auch bei uns einen, wenn auch ganz geringen Eingang gefunden hat. Zum Glück ist der gesunde, nüchterne kirchliche Sinn in unseren Kolonialgemeinden stark genug, um der Gefahr einer weiteren Verbreitung desselben vorzubeugen. Jedenfalls wird wohl angebracht sein, auch an dieser Stelle die Gemeinde vor dem verführerischen Treiben und den Schriften dieser Irrlehrer zu warnen.

5) In Veranlassung des Protokolls der diesjährigen in Annenfeld abgehaltenen Religionslehrerkonferenz beschloß die Synode, den Wortlaut des § 2 des von ihr anno 1902 bestätigten Lehrprogramms, wo es hieß: „Die Verteilung des Katechismusstoffes bleibt gleichfalls dem einzelnen Lehrer überlassen“ — dahin zu ändern, daß es jetzt heißen soll: „Gemäß dem Allerhöchsten Befehl vom 22. Nov. 1890 kann die Verteilung des Katechismusstoffes in den einzelnen Schulen nur mit Einwilligung des Ortspastors verschieden gehandhabt werden.“

Auch die diesjährige Synode hat deutlich gezeigt, daß zwischen den geistlichen und weltlichen Gliedern derselben volles Einvernehmen herrscht und daß unsere Synodalgemeinden mit gesundem kirchlichen Sinn und richtigem Verständnis für die Pflichten und Aufgaben, welche die Synodaldeputierten auf den Synodalsitzungen erwarten, stets die würdigsten und einsichtsvollsten Männer für dieses Amt wählen. Mit Dank und Befriedigung im Herzen sind die Synodalen nach getaner Arbeit heimgefahren; der Herr der Kirche aber wolle diese Arbeit an den Gemeinden gesegnet sein lassen!

Eine Sintflut in Baku.

An und für sich ist eine Überschwemmung nichts Neues, besonders in flussreichen Gegenden zur Zeit des Frühjahrs, aber daß hier in Baku, einem der „ärmsten“ Städte Rußlands — was den Niederschlag anbelangt — eine riesige Überschwemmung infolge von Regen stattfinden konnte, das war etwas Seltenes, ja seit Menschengedenken noch nicht Dagewesenes. — Es war ein richtiger Wollenbruch, der hier am 17. September, vormittags um 11 Uhr, niederging. Es regnete nur 1 Stunde lang, aber nicht mehr „Bindsaden“ sondern „Stricke“! Es fielen Regentropfen von der ungewöhnlichen Größe einer Bohne. Die Folgen dieses kurzen Platzregens waren schreckliche. Viele Straßen waren unpassierbare Bäche, ja reißende Bergflüsse geworden, die das ganze Pflaster auf- und tiefe Gruben in die Straße einrißen und große Steine weit fortschleppten. Pferde und Wagen wurden von der Strömung mitgerissen. Der Tramway-Verkehr mußte eingestellt werden, und noch am 4. Tage nach der Überschwemmung ist der Verkehr auf den Tramwaylinien streckenweise stark behindert. Die Nisne-Prijutskaja



bis zur Schachskaja hat ihre ganze Pflasterung eingebüßt, als ob jemand mit der Pflugchar alles aufgewühlt hätte. Auf der Krasnowodskaja hat ein Mann die Passanten in einem Boot über die Straße gesetzt. Lastträger (Sambals) trugen auf minder gefährlichen, überschwemmten Straßen die Menschen hinüber. Die Fuhrleute hatten sich zum größten Teil schleunigst aus dem „Staub“ gemacht, da die Straßen selbst für Fuhrwerk unbefahrbar wurden. Alle Keller und Kellerwohnungen wurden unter Wasser gesetzt, selbst Magazine im Parterre wurden vom eindringenden Wasser und Schlamm nicht verschont. Der angerichtete Schaden ist ein enormer, er geht in die Hunderttausende. Vielen armen Familien wurde alles verdorben. Die Händler mit Reis, Zucker, Früchten, Baumwolle u. s. w., ja selbst eine Musikalien-Handlung haben durch die Überschwemmung schwer gelitten, da die Ware zum Teil total verdorben wurde. Die Administration mit dem Stadthauptmann Martynoff an der Spitze war unermüdet tätig, die Rettungsarbeiten: Bergen der Waren und des Eigentums, Auspumpen und Ableitung des Wassers ins Meer, zu leiten und zu überwachen. Auch ein Menschenleben ist zu beklagen. Eine alte, kranke Frau von 65 Jahren ist in einer Kellerwohnung ertrunken. Eine Frau mit ihrem 4 jährigen Kinde wurde von dem reißenden Strom erfasst; aber glücklicherweise von Polizisten gerettet. Ein Glück, daß der Regen nicht noch eine halbe Stunde länger anhielt, sonst wären ihm noch mehr Menschenleben zum Opfer gefallen durch Einsturz derjenigen Häuser, die nicht besonders fest gebaut sind. Tiere sollen auch viele umgekommen sein, besonders viele Hühner. Dieses Unglück hat hoffentlich den Stadtvätern die Augen geöffnet, daß die Stadt durchaus einer Kanalisation bedarf, und sie daher ohne solche Einrichtung nicht mehr bleiben darf! —

— r —

Pastorwahl. Die Bakuer ev. luth. deutsch-schwedische Gemeinde war seit Ende Juli, da Pastor Ahmus nach Moskau zog, verwaist. Am 20. September fand eine Gemeindeversammlung statt, auf welcher Pastor Chr. Beeremann-Strelua einstimmig gewählt wurde. Wir hoffen und wünschen, daß Herr P. Beeremann diesem einmütigen Ruf der Gemeinde Folge leisten und diese Stelle annehmen werde, zum Segen für Kirche und Schule.

— r —

Zur Reform der Landschaftsverwaltung im Kaukasus.

(1. Fortsetzung).

Die Landschaftsreform von 1864 darf als Vorläuferin dieses Vertrauens gelten, ebenso wie die Reform der städtischen Verwaltung von 1870.

Zu den örtlichen ökonomischen Angelegenheiten, welche die Semstwo zu erledigen die Pflicht bzw. das Recht hat, werden nach dem Gesetz gezählt: 1) Erhaltung der Gouvernements- und Kreiswege und des Fuhrwesens „Podwodn“; (die Eisenbahnen, Chaussees, schiffbaren Flüsse und Kanäle werden von der Regierung für Rechnung der Krone unterhalten; Dorf- und Privatwege sind Sache der Landgemeinden bzw. der Gutsbesitzer und gehen weder den Staat noch die Semstwo näher an). 2) Einrichtung und Erhaltung von Anlageplätzen an den schiffbaren Flüssen. 3) Einrichtung von Jahrmärkten und Ausstellungen. 4) Die Armenpflege. 5) Die Volkswohlfahrtspflege, d. h. die Semstwo sorgt dafür, daß die zum Unterhalt der Bevölkerung erforderlichen

Mittel stets in genügendem Maße vorhanden sind und daß nicht gebettelt werden braucht, richtet Sparkassen ein für den Hunger etc.), organisiert die Bekämpfung schädlicher Tiere und Insekten (wilder Tiere, Heuschrecken, und wie die Schädlinge sonst heißen mögen), läßt sich die Pflege der Wiesen und Wälder angelegen sein usw. 6) Die allgemeine Gesundheitspflege d. h. die Anstellung von Ärzten und Veterinären, die Einrichtung und Erhaltung von Krankenhäusern, die Ergreifung von Maßnahmen zur Verhütung von Epidemien und Viehseuchen und, wenn diese trotzdem ausbrechen, ihre Beseitigung etc. 7) Die Wohleinrichtung der Siedlungen, d. h. das Erlassen von Vorschriften betreffend die Ausführung von Baulichkeiten in denselben, die Organisation der gegenseitigen Feuer-Versicherung usw. 8) Die Eröffnung von Lehranstalten und deren Erhaltung. 9) Wahl und Sagierung der Friedensrichter. 10) Die Fürsorge für das Gefängniswesen (Gefängnisse, Korrektionshäuser für Minderjährige). 11) Die Bestreitung von Mitteln zum Unterhalt der Bauerbehörden (u. a. also auch der Friedensvermittler). 12) Die Entrichtung von Abgaben zwecks Unterhalt der Polizei und etlicher Zivilbehörden bzw. Beamten, sowie teilweise auch zur Verpflegung des Heeres. 13) Beteiligung an der Zusammenstellung der Geschworenenlisten. 14) Verteilung der Abgaben, soweit sie laut Gesetz den Landschaftsinstitutionen überlassen ist.

Um obige Aufgaben entsprechend lösen zu können, hat die Semstwo das Recht: 1) Steuerverordnungen zu erlassen (persönliche, Grund-, Handels- und Gewerbe-, Viehsteuern; die friedensrichterlichen Gebühren werden ebenfalls zur Landschaftskasse abgeführt). Wenn die Ausgaben durch die Einnahmen nicht gedeckt werden können, so darf die Semstwo Anleihen machen, die allerdings, wenn sie das Einnahmehudget zweier Jahre übersteigen, der Bestätigung seitens des Innenministeriums bedürfen.

Noch ein wichtiges Recht der Semstwo verdient erwähnt zu werden, nämlich: das Recht, der Regierung in Sachen betreffend die Landschaftsangelegenheiten Vorstellungen machen zu dürfen.

Einige der obenerwähnten Obliegenheiten ist die Semstwo verpflichtet zu erfüllen, die Erledigung der übrigen hängt von ihrem eigenen Ermessen ab.

Obgleich die Landschaftsinstitutionen ein recht begrenztes Programm haben, läßt sich der Segen ihrer Arbeit dennoch nicht leugnen. Schon allein die Beseitigung der Naturalleistungen, durch ihre Umwandlung in Geldleistungen, bei gerechterer Verteilung von Kron- und Landschaftsabgaben unter die Steuerzahler, als es früher der Fall war, bedeutet einen großen, wirtschaftlichen Fortschritt. Einige Semstwo's haben auch für die Erweiterung des bäuerlichen Landbesitzes gesorgt. Die Statistik in Rußland ist eigentlich erst eine Schöpfung der Landschaftsinstitutionen. Letztere brauchten vor allem möglichst genaue Angaben über den Wert und die Ertragsfähigkeit der zu besteuern den Liegenschaften (Immobilien), über den jeweiligen Stand der landwirtschaftlichen und gewerblichen Unternehmungen, über das Kultur- bzw. Bildungsniveau der Bauern, über deren Lebensbedingungen und noch über vieles andere, was allmählich zur sachgemäßen Registrierung des statistischen Materials führte und auch schließlich Männer der Wissenschaft zur Bearbeitung dieses Stoffes veranlaßte. Im Anschluß hieran erfolgte sodann eine Herabsetzung der Auskaufszahlungsraten und die Begründung

der Bavernbank. Am meisten haben die Landschaftsinstitutionen jedoch auf dem Gebiete der Volksaufklärung geleistet. Um die Landwirtschaft zu heben, wurden Agronome angestellt, vervollkommnere landwirtschaftliche Geräte verschrieben, bezgleichen neue Kulturen eingeführt etc. Die Hausfleischindustrie hat dank der Semstwo in einigen Gouvernements einen ungeahnten Aufschwung genommen, und zwar in Folge Organisation des Genossenschaftswesens, der sog. „Arbeitsartells“ usw. Auch die Volksgesundheitspflege ist vielfach zu sehr hoher Entwicklung gelangt: Krankenhäuser, Apotheken, Ärzte, Feldscher, Hebammen und sonstiges ärztliches Personal — wo fände man sie heutzutage in den Semstrogouvernements nicht, in mehr oder weniger bedeutender Zahl, vertreten? Fürwahr, die Landschafts-Selbstverwaltungskörper haben im ökonomischen Leben unseres Volkes eine hervorragende Rolle gespielt, die selbst von ihren Gegnern nicht geleugnet wird!

Fortsetzung folgt.

Feuilleton.

Das kalte Herz.

Eine Sage aus Schwaben von Wilhelm Hauff.

4. Fortsetzung.

„Sonst nichts?“ fragte der Kleine mit besorglicher Miene. „Peter, sonst nichts?“

„Nun — Ihr könntet noch ein Pferd dazu tun, und ein Wägelchen —“

„O, Du dummer Kohlenmunkpeter!“ rief der Kleine, und warf seine gläserne Pfeife im Unmut an eine dicke Tanne, daß sie in hundert Stücke sprang. „Pferde? Wägelchen? Verstand, sag' ich Dir, Verstand, gesunden Menschenverstand und Einsicht hättest Du Dir wünschen sollen, aber nicht Pferdchen und Wägelchen! Nun, werde nur nicht so traurig, wir wollen sehen, daß es auch so nicht zu Deinem Schaden ist; denn der zweite Wunsch war im ganzen nicht so töricht. Eine gute Glashütte nährt auch ihrer: Mann und Meister, nur hättest Du Einsicht und Verstand dazu mitnehmen können, Wagen und Pferde wären dann wohl von selbst gekommen!“

„Aber, Herr Schachhauser,“ erwiderte Peter, „ich habe ja noch einen Wunsch übrig. Da könnte ich ja Verstand wünschen, wenn er mir so überaus nötig ist, wie Ihr meint.“

„Nichts da. Du wirst noch in manche Verlegenheit kommen, wo Du froh sein wirst, wenn Du noch einen Wunsch frei hast. Und nun mache Dich auf den Weg nach Hause. Hier sind,“ sprach der kleine Tannengeist, indem er ein kleines Beutlein aus der Tasche zog, „hier sind zweitausend Gulden, und damit genug und komm mir nicht wieder um Geld zu fordern, denn dann müßte ich Dich an die höchste Tanne aufhängen. So hab ich's gehalten, seit ich in dem Walde wohne. Vor drei Tagen aber ist der alte Winkfried gestorben, der die große Glashütte gehabt hat im Unterwald. Dorthin gehe morgen frühe und mach' ein Bot auf das Gewerbe, wie es recht ist. Halt Dich wohl, sei fleißig, und ich will Dich zuweilen besuchen, und Dir mit Rat und Tat an die Hand gehen, weil Du Dir doch keinen Verstand erbeten. Aber, und das sag ich Dir ernstlich, Dein erster Wunsch war böse. Nimm Dich in acht vor dem Wirtshauslaufen, Peter! 's hat noch bei keinem lange gut getan.“

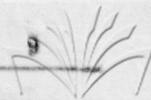
Das Männlein hatte, während er dies sprach, eine neue Pfeife vom schönsten Beinglas hervorgezogen, sie mit gedrückten Tannenzapfen gestopft und in den kleinen, zahlosen Mund gesteckt. Dann zog er ein urgeheures Brennglas hervor, trat in die Sonne und zündete seine Pfeife an. Als er damit fertig war, bot er dem Peter freundlich die Hand, gab ihm noch ein paar gute Lehren auf den Weg, rauchte und blies immer schneller und verschwand endlich in einer Rauchwolke, die nach echtem holländischem Tabak roch und langsam sich kräuselnd in den Tannenwipfeln verschwebte.“

Als Peter nach Haus kam, fand er seine Mutter sehr in Sorgen um ihn, denn die gute Frau glaubte nicht anders, als ihr Sohn sei zum Soldaten ausgehoben worden. Er aber war fröhlich und guter Dinge und erzählte ihr, wie er im Wald einen guten Freund getroffen, der ihm Geld vorgeschossen habe, um ein anderes Geschäft als Kohlenbrennen anzufangen.

Obgleich seine Mutter seit dreißig Jahren in der Kohlenhütte wohnte und an den Anblick beruhter Leute so gewöhnt war, als jede Müllerin an das Mählgelicht ihres Mannes, so war sie doch eitel genug, sobald ihr Peter ein glänzenderes Los zeigte, ihren früheren Stand zu verachten und sprach: „Ja, als Mutter eines Mannes, der eine Glashütte besitzt, bin ich doch etwas anderes, als Nachbarin Grete und Bete, und setze mich in Zukunft vornehin in der Kirche, wo rechte Leute sitzen.“

Ihr Sohn aber wurde mit den Erben der Glashütte bald Handels einig. Er behielt die Arbeiter, die er vorfand, bei sich und ließ nun Tag und Nacht Glas machen. Anfangs gefiel ihm das Handwerk wohl. Er pflegte gemächlich in die Glashütte hinabzusteigen, ging dort mit vornehmen Schritten, die Hände in die Taschen gesteckt, hin und her, guckte dahin, guckte dorthin, sprach dies und jenes, worüber seine Arbeiter oft nicht wenig lachten, und seine größte Freude war, das Glas blasen zu sehen, und oft machte er sich an die Arbeit und formte aus der noch weichen Masse die sonderbarsten Figuren. Bald aber war ihm die Arbeit entleidet, und er kam zuerst nur noch eine Stunde des Tages in die Hütte, dann nur alle zwei Tage, endlich die Woche nur einmal, und seine Gesellen machten, was sie wollten. Das alles kam aber nur vom Wirtshauslaufen.

Den Sonntag, nachdem er vom Tannenbühl zurückgekommen war, ging er ins Wirtshaus, und wer schon auf dem Tanzboden sprang, war der Tanzbodenkönig, und der dicke Ezechiel saß auch schon hinter der Maffkanne und knöchelte um Kronentaler. Da fuhr Peter schnell in die Tasche, zu sehen, ob ihm das Glasmännlein Wort gehalten, und siehe, seine Tasche strotzte von Silber und Gold. Auch in seinen Beinen zuckte und drückte es, wie wenn sie tanzen und springen wollten, und als der erste Tanz zu Ende war, stellte er sich mit seiner Tänzerin oben an neben den Tanzbodenkönig, und sprang dieser drei Schuh hoch so flog Peter vier, und machte dieser wunderliche und zierliche Schritte, so verschlang und drehte Peter seine Beine, daß alle Zuschauer vor Lust und Bewunderung beinahe außer sich kamen. Als man aber auf dem Tanzboden vernahm, daß Peter eine Glashütte gekauft habe, als man sah, daß er, so oft er an den Musfkanten vorbeitanzte, ihnen einen Sechsbäuer zuwarf, da war des Staunens kein Ende. Die einen glaubten, er habe einen Schatz im Wald gefunden, die anderen meinten, er habe eine Erbschaft getan, aber alle verehrten ihn jetzt und hielten ihn



für einen gemachten Mann, nur weil er Geld hatte. Verspielte er doch an demselben Abend zwanzig Gulden und nicht desto minder rasselte und klang es in seiner Tasche, wie wenn noch hundert Taler darin wären.

Als Peter sah, wie angesehen er war, wußte er sich vor Freude und Stolz nicht zu fassen. Er warf das Geld mit vollen Händen weg und teilte es den Armen reichlich mit, wußte er doch, wie ihn selbst einst die Armut gedrückt hatte. Des Tanzbodenkönigs Künste wurden von den übernatürlichen Künsten des neuen Tänzers zu Schanden, und Peter führte jetzt den Namen Tanzkaiser. Die unternehmendsten Spieler am Sonntag wagten nicht so viel wie er, aber sie verloren auch nicht so viel. Und je mehr er verlor, desto mehr gewann er. Das verhielt sich aber ganz so, wie er es vom kleinen Glasmännlein verlangt hatte. Er hatte sich gewünscht, immer so viel Geld in der Tasche zu haben, wie der dicke Ezechiel, und gerade dieser war es, an welchen er sein Geld verspielte. Und wenn er zwanzig, dreißig Gulden auf einmal verlor, so hatte er sie alsobald wieder in der Tasche, wenn sie Ezechiel einstrich. Nach und nach brachte er es aber im Schlemmen und Spielen weiter, als die schlechtesten Gefellen im Schwarzwald, und man nannte ihn öfter Spielpeter, als Tanzkaiser, denn er spielte jetzt auch beinahe an allen Werktagen. Darüber kam aber seine Glashütte nach und nach in Verfall, und daran war Peters Unverstand Schuld. Glas ließ er machen, so viel man immer machen konnte, aber er hatte mit der Hütte nicht zugleich das Geheimnis gekauft, wohin man es am besten verschließen könne. Er wußte am Ende mit der Menge Glas nichts anzufangen und verkaufte es um den halben Preis an herumziehende Händler, nur um seine Arbeiter bezahlen zu können.

Eines Abends ging er auch wieder vom Wirtshaus heim und dachte trotz des vielen Weins, den er getrunken, um sich fröhlich zu machen mit Schrecken und Gram an den Verfall seines Vermögens. Da bemerkte er auf einmal, daß jemand neben ihm gehe, er sah sich um, und siehe da — es war das Glasmännlein. Da geriet er in Zorn und Eifer, vermaß sich hoch und teuer und schwur, der Kleine sei an all seinem Unglück Schuld. „Was tu' ich nun mit Pferd und Wägelchen?“ rief er. „Was nützt mich die Hütte und all mein Glas? Selbst als ich noch ein elender Köhlerbursche war, lebte ich froher und hatte keine Sorgen. Jetzt weiß ich nicht, wann der Amtmann kommt, und meine Habe schätzt und mich pfändet der Schulden wegen!“

„So?“ entgegnete das Glasmännlein. „So? Ich also soll Schuld daran sein, wenn Du unglücklich bist? Ist dies der Dank für meine Wohlthaten? Wer hieß Dich auch so töricht wünschen? Ein Glasmann wolltest Du sein und wußtest nicht, wohin Dein Glas verkaufen? Sagte ich Dir nicht, Du solltest behutsam wünschen? Verstand, Peter, Klugheit hat Dir gefehlt.“

„Was Verstand und Klugheit?“ rief jener, „ich bin ein so kluger Bursche, als irgend einer, und will es Dir zeigen, Glasmännlein,“ und bei diesen Worten faßte er das Männlein unsanft am Kragen und schrie: „Hab' ich Dich jetzt, Schatzhauser im grünen Tannenwald? Und den dritten Wunsch will ich jetzt tun, den sollst Du mir gewähren. Und so will ich hier auf der Stelle zweimalhunderttausend harte Taler, und ein Haus und — o weh!“ schrie er und schüttelte die Hand, denn das Waldmännlein hatte sich in glühendes Glas verwandelt und brannte in seiner Hand wie sprühendes Feuer. Aber von dem Männlein war nichts mehr zu sehen.

Mehrere Tage lang erinnerte ihn seine geschworene Eide an seine Undankbarkeit und Torheit. Dann aber bekam sein Gewissen und sprach: „Und wenn sie mir die Glashütte und alles verkaufen so bleibt mir doch der dicke Ezechiel. So lange der Geld hat am Sonntag, kann es mir nicht fehlen.“

Ja, Peter! Aber wenn er keines hat? Und so geschah es eines Tages, und es war ein wunderliches Rechenexempel. Denn eines Sonntags kam er angefahren ans Wirtshaus, und die Leute steckten die Köpfe durch die Fenster und der eine sagte: „Da kommt der Spielpeter,“ und der andere: „Ja, der Tanzkaiser, der reiche Glasmann,“ und ein dritter schüttelte den Kopf und sprach: „Mit dem Reichtum kann man es machen, man sagt allerlei von seinen Schulden, und in der Stadt hat einer gesagt: ‚der Amtmann werde nicht lange säumen zum Auspfänden!‘“

Indessen grüßte der reiche Peter die Gäste am Fenster vornehm und gravitätisch, stieg vom Wagen und schrie: „Sonnenwirt, guten Abend, ist der dicke Ezechiel schon da?“

Und eine tiefe Stimme rief: „Nur herein, Peter! Dein Platz ist Dir aufbehalten, wir sind schon da und bei den Karten.“

So trat Peter Munk in die Wirtsstube, fuhr gleich in die Tasche und merkte, daß Ezechiel gut versehen sein müsse, denn seine Tasche war bis oben angefüllt.

Er setzte sich hinter den Tisch zu den andern, und spielte und gewann und verlor hin und her, und so spielten sie, bis andere ehrliche Leute, als es Abend wurde, nach Hause gingen, und spielten bei Licht, bis zwei andere Spieler sagten: „Jetzt ist's genug, und wir müssen heim zu Frau und Kind.“

Aber Spielpeter forderte den dicken Ezechiel auf, zu bleiben. Dieser wollte lange nicht, endlich aber rief er: „Gut, jetzt will ich mein Geld zählen, und dann wollen wir kuckeln, den Satz um fünf Gulden, denn niedriger ist doch nur ein Kinderspiel.“

Er zog den Beutel und zählte, und fand hundert Gulden bar, und Spielpeter wußte nun, wie viel er selbst habe, und brauchte es nicht erst zu zählen.

Aber hatte Ezechiel vorher gewonnen, so verlor er jetzt Satz für Satz und fluchte greulich dabei. Warf er einen Pasch, gleich warf Spielpeter auch einen, und immer zwei Augen höher. Da setzte er endlich die letzten fünf Gulden auf den Tisch und rief: „Noch einmal, und wenn ich auch noch den verliere, so höre ich doch nicht auf, dann leihest Du mir von Deinem Gewinn, Peter, ein ehrlicher Kerl hilft dem anderen!“

„So viel Du willst, und wenn es hundert Gulden sein sollten,“ sprach der Tanzkaiser, fröhlich über seinen Gewinn, und der dicke Ezechiel schüttelte die Würfel und warf fünfzehn. „Pasch!“ rief er, „jetzt wollen wir sehen!“ Peter aber warf achtzehn, und eine heifere bekannte Stimme hinter ihm sprach: „So, das war der Letzte.“

Er sah sich um, und riesengroß stand der Holländer Michel hinter ihm. Erschrocken ließ er das Geld fallen, das er schon eingezogen hatte. Aber der dicke Ezechiel sah den Waldmann nicht, sondern verlangte, der Spielpeter solle ihm zehn Gulden vorstrecken zum Spiel. Halb im Traum fuhr dieser mit der Hand in die Tasche, aber da war kein Geld, er suchte in der andern Tasche, aber auch da fand sich nichts, er kehrte den Rock um, aber es fiel kein roter Heller heraus, und jetzt erst gedachte er seines eigenen ersten Wunsches, immer so viel Geld zu haben, als der dicke Ezechiel. Wie Rauch war alles verschwunden.

Der Wirt und Ezechiel sahen ihn stauend an, als er immer suchte und sein Geld nicht finden konnte: sie wollten ihm nicht glauben daß er keins mehr habe; aber als sie endlich selbst in seinen Taschen suchten, wurden sie zornig und schwuren, der Spielpeter sei ein böser Zauberer, und habe all das gewonnene Geld und sein eigenes nach Hause gewünscht.

Peter verteidigte sich standhaft, der Schein war gegen ihn.

Ezechiel sagte, er wolle die schreckliche Geschichte allen Leuten im Schwarzwald erzählen, und der Wirt versprach ihm, morgen mit dem frühesten in die Stadt zu gehen, und Peter Munk als Zauberer anzuklagen, und er wolle es erleben, setzte er hinzu, daß man ihn verbrenne. Dann fielen sie wütend über ihn her, und rissen ihm das Wams vom Leib und warfen ihn zur Tür hinaus.

Kein Stern schien am Himmel, als Peter trübselig seiner Wohnung zuschlich, aber dennoch konnte er eine dunkle Gestalt erkennen, die neben ihm herschritt und eudlich sprach: „Mit Dir ist's aus, Peter Munk, all Deine Herrlichkeit ist zu Ende, und das hätt ich Dir schon damals sagen können, als Du nichts von mir hören wolltest und zu dem dummen Glaszwerg ließt. Da siehst Du jetzt, was man davon hat, wenn man meinen Rat verachtet. Aber versuch es einmal mit mir, ich habe Mitleiden mit Deinem Schicksal. Noch keinen hat es gereut, der sich an mich wandte, und wenn Du den Weg nicht scheust, morgen den ganzen Tag bin ich am Tannenbühl zu sprechen, wenn Du mich rufst.“ Peter merkte wohl, wer so zu ihm spreche, aber es kam ihn ein Grauen an. Er antwortete nichts, sondern lief seinem Hause zu. Fortsetzung folgt.

Mutter und Sohn.

Die alte Mutter und ihre Tochter Julie wohnten in der kleinen Stadt, deren Ruhe und Einsamkeit durch keinen Pfiß einer Lokomotive gestört wurden.

Sie bewohnten nur zwei kleine Zimmer und eine Küche, denn der Vater brauchte keinen Platz; seit vier Jahren lag er in seinem Kämmerlein draußen vor der Stadt, wo die Träume der Schlafenden nicht gestört werden und die Sonne mit jedem neuen Lenze frische, grüne Gardinen um die alten Baumstämme wirft.

Der Vater war Handwerker und ein unverdrossener Arbeiter gewesen. Besonders seitdem Emil, der Sohn, auf die Universität gegangen war. Merkwürdig, wieviel Geld doch die Gelehrsamkeit des Sohnes kostete! Und der Vater wollte die Sparpfennige, die er für Mutter und Julie beiseite gelegt, nicht angreifen, aber dem „Jungen“ durfte auch nichts fehlen. Da blieb ihm freilich nichts anderes übrig, als für zwei zu arbeiten, die liebgewordene Pfeife nach genossenem Mahle fortzuliegen und den alten Feiertagsrock, den er wohl an die vierzig Jahre getragen hatte, immer aufs neue wenden zu lassen. Und wenn Meister Falk, der Schuhmacher, ihn des Sonnabends um die Feierstunde zum Glase Bier abholen wollte, da durfte der alte Stark nicht an die Erholung denken, denn er mußte fleißig sein.

Während er aber bis tief in die Nacht hinein in der zügigen Werkstatt stand und sich fleißig für Weib und Kinder mühte, hatte er so nach und nach an seinem eigenen Sarge gehobelt und ohne daß er es sonderlich merkte, war derselbe fer-

tig geworden. Die Werkstatt stand leer, und am Fenster war das alte, gutmütige durchfurchte Gesicht und die weißen Haare, die sich unter der Mütze hervorstahlen, nicht mehr zu sehen. — An dem Tage, an dem der Vater in die kühle Erde gebettet werden sollte, kam Emil im neuen, schwarzen Rock, der von dem Lohn für Vaters letzte Arbeit bezahlt worden war, nach Hause; er nahm die verlassene Mutter, die vergrämte Schwester in seine Arme und versprach, die Studien schnell zu beendigen, damit er ihnen bald eine Stütze sein könne. —

Da sahen sie nun, Mutter und Tochter, an dem kleinen Fenster mit den Geranien, das auf die Straße hinausging. Und zwischen ihnen stand die Nähmaschine, die so fleißig summete und so lustig sang. Und die Geranien fielen ab und blühten wieder, auch die alte Mutter wurde well, ohne jemals wieder zu blühen, und Schwester Julie ward bleich und mager, und der Rücken schmerzte, als sie Jahr aus Jahr ein an dem kleinen Fenster die Maschine getreten hatte.

Mitunter stand die Maschine still, und ein brennendes Stearinlicht wurde am hellen Vormittag auf den Tisch gestellt. Dann kam die Schwester von der Sparkasse mit nagelneuen Banknoten zurück, die die alte Mutter fast schmeichelnd und segnend mit der Hand glattstrich und endlich mit einem Seufzer in ein großes Kuvert steckte, auf welches Julie dann fünf große Siegel drückte.

Wie lang und schwer so ein Studium ist!

Diese Briefe riefen in der Straße, wo Emil wohnte, der fast immer einen guten Freund bei sich hatte, großen Jubel hervor.

„Du bist doch ein Glückskind, Emil! Jetzt bekommst du schon wieder Geld?. Deine Alte ist eine Perle unter den Müttern, das muß ich sagen.“

„Ist sie auch! Doch nun wollen wir etwas Vernünftiges essen gehen und dann die andern aufsuchen.“

Aber wenn die Mutter den großen Brief mit den schönen Scheinen abgeschickt hatte, dann seufzte sie noch einmal auf und gab der Tochter ein paar Pfennige, indem sie ihr mild über die blassen Wangen strich:

„Nicht wahr, Kind, wir essen heute Mittag wieder Hering.“

Das Geld aber, das Vater Stark auf die Sparkasse gebracht hatte, mußte schließlich ein Ende nehmen. Und da konnte man dann zwei Frauenköpfe an der Nähmaschine am Fenster bis tief in die Nacht hinein, über endloses Leinenzeug gebüdt, arbeiten sehen. Und der alte Kopf wurde immer weißer und runzlicher, der junge immer ediger und bleicher, und ein nie versiegender Strom weißen Linnens floss durch die blanke Maschine. Aber auch die war müde und matt geworden und ihr Gesang klang nicht mehr so froh und munter.

Wenn überglückliche Bräute, deren Aussteuer Julie nähen sollte, in das kleine Zimmer traten, dann brachien sie Licht und Glück mit, und von ihrer überschwellenden Freude bekam auch Julie ihr Teil.

Aber wenn die jungen, sonnigen, strahlenden Mädchen-gesichter hinter der Tür verschwunden waren, und Julie all die Decken, Servietten und reichbesetzten Wäschestücke ordnete und band, dann zogen trübe sehnsuchtsvolle Gedanken durch ihren Sinn.



Hier ein Festischuch mit roter Borte, gerade für zwei passend. Wie herrlich muß es sein, in einem schönen, wohligh durchwärmten Zimmer das Tuch über einen kleinen Tisch, vor einem weichen Sofa zu bereiten. Und dahinter sitzt der geliebte Mann, dessen leuchtende Augen jeder Bewegung der kleinen Hand folgen, die so geschäftig Tassen und Teller und Zucker und Löffel herzutragt! Ein Heim, das sich um zwei junge, glückliche, ach so überglückliche Menschenherzen geschlossen hat!

Und langsam streicht sie mit der schmalen, bleichen Hand über Stirn und Haar. Träume nicht, Julie, du alte Narin! Gib acht, du brennendes Auge, daß die Nacht gerade wird! Treitt fleißig das Rad, du kleiner, schmerzender Fuß! Emil braucht Geld...

Bei ihrem Gegenüber, an der andern Seite des Tisches, tummeln sich frohe, rosige Träume unter einem Scheitel voll Schnee. Die alten Augen sehen immer weiter, weiter in die Zukunft, je schwächer sie werden. Wovon träumt denn die Greisin? Welches Gaukelspiel der Phantastie kräuselt die welken, verblähten Lippen noch einmal zu einem frostigen Lächeln?

Ihr Emil hat das Examen glänzend bestanden und ist in einflußreicher Stellung. Er hat seine alte Mutter zu sich genommen, die nun in dem wärmsten Zimmer der großen, prächtigen Wohnung lebt. Ihr Emil gibt Gesellschaft. „Komm nun, Mamachen!“ — „Nein, nein, Emil, ich mag nicht unter deine vornehmen Gäste gehen.“ — „Aber Mamachen, der Herr Landrat erwartet dich.“ — „O, Emil,... Emil...“ — Und dann legt er zärtlich ihre runzelige Hand in seinen starken Arm und führt sie hinaus in den glänzenden Saal mit leuchtendem Blick und stolz erhobenem Kopf, ohne sich der einfachen, alten Mutter zu schämen. Und die vornehmen Herrn verbeugen sich artig vor der Mutter ihres Wirts und erweisen ihr Aufmerksamkeit, die ihrem Herzen so wohl tun. O, Emil... Emil!

„Mama, wir haben kein Holz mehr, und ich habe unsere letzte Arbeit noch nicht bezahlt bekommen.“

*

„Was sagst du, Kind? Ach, ich habe so schön geträumt.“

Beim Becher, beim Becher

Da sitzt man gern zu Drei'n...“

Kalt eine schläfrige Stimme durch das trotz der Winterkälte geöffnete Fenster. Müde, mit glühenden Wangen und erloschenen Augen sucht Emil nach Licht und Bündelholzern. Endlich hat er sie gefunden, mit unsicherer Hand hat er das Licht angesteckt. Doch, was ist das... ein Telegramm! Freilich, er war den ganzen Tag nicht zu Hause gewesen!

Mit zitternden Händen hat er es erbrochen:

„Mama krank. Will dich sehen. Reise sofort ab!“

Julie.“

Er wurde leichenblaß und seine Lippen bebten. Ein Telegramm aus dem armen Hause, wo alles so knapp und sparsam zuging! Er wußte es, das war nicht in der ersten Eile abgeschickt worden. Nein, nein, nur jetzt kein Selbstbetrug, das war der Tod . . . der Tod, der an das Haus der Mutter geklopft und sie holen wollte, die ihm alles geopfert hatte, ihm, der ihr bisher nur Kummer und Sorge bereitet hat. Und er hat sie drei volle Jahre nicht gesehen . . .

Zur Reise besaß er nicht einen roten Heller. Er zerkleinerte und weinte, er raste und bat. Überall begegnete er Aufgesetzten, lebhaftem Bedauern: „Man kennt dich, Freundschen!“ Endlich hatte er doch die nötige Summe gefunden.

Welch eine Fahrt! Im Eisenbahnwagen drückte er sich mit aufgeschlagenem Kockfragen in eine Ecke; er biß die Lippen zusammen, damit das unterdrückte Schluchzen, das sich seinem gepreßten Herzen entrang, nicht gehört werde, und fast jede Minute zog er die Uhr hervor, um zu berechnen, wann er sein Ziel erreichen würde.

Von der Station hatte er noch zwei Meilen mit dem Wagen zurückzuliegen. Seine Gedanken eilten ihm voll Anstg und Unruhe voraus, er sah die Schwester mit verweinten Augen in der Tür stehen und ihn stumm in das Zimmer weisen; und da erblickte er die alte Mutter, wie sie regungslos und kalt auf ihrem letzten Lager anruhte.

Endlich war die kleine Stadt erreicht. Da war das gelbe Haus, und da standen die Geranien am Fenster, alles wie ehemals, nur—die beiden Köpfe waren nicht mehr zu sehen, nicht der alte mit silberweißem Haar und nicht der junge.—Mit dem Blick des zum Tode Verurteilten, der um Gnade fleht, begegnete seine Augen denen der Schwester, und da las er die Antwort, daß er nicht zu spät kam.

„Aber ruhig, Emil, Mama phantasiert! Es geht bald zu Ende . . .“

Mit schwankenden Schritten trat er an das Bett und verbarg das Gesicht zu den Füßen der Mutter.

„Endlich bist du da . . . Emil . . . mein Liebling . . . auf meiner Brust liegt eine Last . . . nimm sie fort, Emil . . . Julie ist zu schwach . . . Es ist . . . gut . . . daß du kommst und deine Mutter holst . . . Bald wäre es zu spät gewesen . . . ich glaube, das Herz wäre mir gebrochen . . . Nimm die Last fort, mein Emil . . . ich danke dir . . . du guter Sohn! . . . Und nun holst du uns . . . ach, ich will ja kein großes Zimmer . . . Emil . . . nur ein kleines . . . einen kleinen Winkel . . . wo ich Gott bitten kann . . . daß er die Liebe meines Sohnes lohnt . . . und sei stets lieb zu Julie . . . armes Mädchen . . . So, nun will ich schlafen . . . Nein, nein, kein Holz mehr . . . ihr guten Leute . . . jetzt . . . ziehe ich . . . zu . . . meinem . . . Sohn . . .“

Es war plötzlich still geworden. Emil erhob sein verweintes Gesicht. Die Mutter war tot, ihr Geist dahin geflohen, wo keine Hoffnung mehr getäuscht wird.

Aber sie hat Schwestern auf Erden. Geduldige, leidende, vertrauende Schwestern. Mit ihnen habt Erbarmen, ihr Jungen!

Kirchliche Nachrichten Tiflis.

Aufgeboten: Zum drittenmal: Friedrich Immanuel Schall mit Klara Adele Hägele.

Zum zweitenmal: Der Wittwer Karl Ludwig Hedeler mit Amanda Schürvogel.

Zum erstenmal: Andrejs Teodors Kublis, Pastor-adj. mit Sophia Frieda Herting-Deinzelmann.

Der geschiedene Joseph Jakob Viktor Sargautis mit der geschiedenen Frau Frieda Charlotte Regine Sautrusow geb. Peters.

(Ge storben: 1) Leonhard Pfundt, 52 Jahre alt; 2) Karl Immanuel Kugler, Kind, 2 Jahre alt.

Am 4. Oktober a. c. findet um 12 Uhr eine Gemeindeversammlung statt. Tagesordnung: 1.) Bauplan für den Schulplatz 2.) Einige notwendige Reparaturen. Ev. Anträge sind bis zum 1. Oktober beim Kirchenrat zu machen. Das Stimmrecht wird denjenigen zugestanden, die es nach § 735 des Kirchengesetzes haben.

Briefkasten der Redaktion.

An freiwilligen Spenden und Unterstützungen sind bei der Redaktion der „Kauk. Post“ ferner eingegangen:

Die Hälfte des Reinertrags des „Kirchestags in Schwaben“	Nbl. 287. 02.
Von Herren Gebr. Hummel, Helenendorf	„ 50. —
„ Herrn Joseph Alendinger IV.	„ 10. —
Freiwillige Spenden aus Elisabeththal	„ 6. 45
„ „ „ Helenendorf	„ 6. —
„ „ „ Georgsfeld	„ 4. —
Von Herrn Oberpastor Wirén	„ 5. —
„ „ Lehrer F. G. Briem, Aftafa	„ 3. —
„ „ Johannes Humm	„ 3. —

Nbl. 374. 47

Allen Spendern nochmals herzlichsten Dank.

Buntes Allerlei.

— In Rußland projiziert eine Capitalistengruppe den Bau einer 1900 Werst langen Eisenbahn Rybinsk-Abdorst, um die großen Waldbestände des Petschora Rayons dem baltischen Gebiet zuzuführen. Die Kosten der Bahn werden sich auf 114 Millionen Rubel belaufen.

Wie aus London gemeldet, hat der Ingenieur Desamp eine Maschine „Telepost“ konstruiert, die 1000 Worte in der Minute = 60,000 Worte in der Stunde telegraphisch weitergeben kann. Man kann für eine Mark ca. 60 Worte auf beliebige Entfernungen telegraphieren, so daß die Handelswelt leicht den Briefverkehr durch Telegramme ersetzen kann. Die Murray'sche Telegraphenmaschine, die bisher als schnellste galt, bringt es nur auf 120 Worte in der Minute.

Am westlichen Abhange des Elbrus (Kaukasus) wird vom Kaukasischen Alpenistenklub in einer Höhe von 12,500 Fuß über dem Spiegel des Ozeans eine meteorologische Station mit Herberge

für Touristen errichtet. Die westliche Elbrusspitze ist 18,450 Fuß hoch. Die diesjährige Weltkospenernte ca. 1,180,000 Centner. Weltkospfenconsum jährlich ca. 1,700,000 Centner.

Aus St. Petersburg wird die Fusionierung der Russisch-Chinesischen Bank mit der Sibirischen Bank gemeldet.

Durch die Buch- und Kunsthandlung von C. Brubus in Riga ist die Jubiläums-Ausgabe des Buches „Die Frau als Hausärztin zu beziehen. Allen Frauen, denen ihre und der Familie Gesundheit am Herzen liegt, sei dieses Buch wärmstens empfohlen.

Probekbände liegen zur Ansicht bei Herrn Th. Warmbrunn, Tiflis, Olgastraße Nr. 9, dem Vertreter obiger Buchhandlung, aus.

Lustige Ecke.

Allzu f'sorglich. Gast (in der Bahnhofsrestauration) „Warum geben Sie denn gar so kleine Portionen?“ — Kellner: „Nun, damit Sie nicht den Zug veräumen!“

Zwei Reminiscenzen. Sie: „Denkst du noch, Edgar, an jene Sommernacht, als wir, wie heute, zusammen im Park wandeltest und Du mich batest, die Deine zu werden?! Der Mond war voll.“ — Er: „Ich leider auch!“

Au! Frau Meier: „Weshalb wollen Sie Ihr Töchterchen Laura nennen?“ Herr Müller: „Weil wir lange darauf gelauert haben.“—

Unmögliches Rechenexempel. In einer Dorfschule erhält der Lehrer als Geschenk einen Korb Eier. Er bedient sich ihrer, um seinen Schülern die vier Spezies beizubringen. „Hier sind drei Eier, hier sind noch drei, das macht zusammen? Na, Kraus.“

Kraus: „Sechs Eier.“

Lehrer: „Richtig. Und wenn ich noch zwei hinzulege?“

Kraus: (lacht).

Lehrer: „Warum lachst Du denn? Antworte doch auf meine Frage! Das macht zusammen?“

Kraus: (schweigt und lacht weiter):

Lehrer: „Warum lachst Du denn fortwährend, dummes Junge?“

Kraus: „Aber, Herr Lehrer, Sie können doch gar keine Eier legen!“

Herausgeber und Hauptredakteur Alexander Mosler.

Tiflis, Michailowski-Prosp. № 55.

Verantwortlicher Redakteur: Theodor Baron von Drachenfels.

Hôtel de Londres

Tiflis.

Deutsches Haus allerersten Ranges

Elektr. Beleuchtung-Badezimmer-Telefon.

Deutsche

und Französische Küche

Kommissionär an der Bahn.

Mässige Preise

Besitzer: H. Richters' Wwe.

52—6

!!SIND SIE KRANK!!

dann verlangen Sie unbedingt gratis und franco Zusendung des Sonderabdrucks der **Klinischtherapeutischen Wochenschrift.**

(Eine Studie von Dr. Julius Neubauer)

Москва, Почтовый ящикъ № 794.

4—1

3. Томсень.

Deutscher Setzerjunge

aus achtbarer Familie, der möglichst die deutsche Sprache in Wort und Schrift beherrscht zum sofortigen Antritt gesucht.

Meldungen sind an die Redaktion der „Kaukasischen Post“ ...

72 03 6 0 4 0
3 0 2 3 0 0 1 0 3 3

ELEKTRO „APOLLO“ THEATER

Michailowski-Prospekt № 129.

Bester und vornehmster Projektor in Tiflis.

Wöchentlich zweimaliger vollständiger Programmwechsel. Verwendung nur erstkl. Filme.

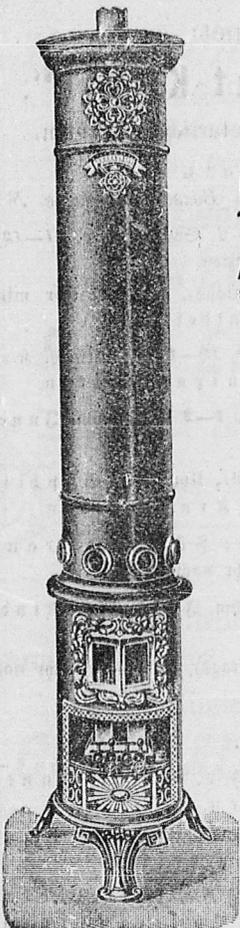
Beginn der Vorstellungen täglich 6 Uhr 30 M. abends.

Wir bitten zu beachten, dass Kinder, Schüler und überhaupt minderjährige Personen, mit Ausnahme der Herren Studierenden und Kursistinnen, nicht länger als bis 9 Uhr abends im Kinematographen bleiben dürfen.

Bei schlechter Witterung finden die Vorstellungen im neurenovierten Saal des „Deutschen Vereins“ statt.

10—4

Zu zahlreichem Besuch ladet ein **Die Direktion.**



Petroleum-Ofen

„RAPID“

ABSOLUT GERUCHLOS

Schornsteinanschluss

◆◆ Luftcirculation ◆◆

Technisches Haus

◆ Gesellschaft ◆

„THERMO“

Tiflis,
Michailowski-
Prosp. 167.

Baku,
Krasnowodskaja
Ecke der
Merkurjewskaja.

26—6

Deutsches Krankenhaus

namens **Dr. Mühlenthal**

in Simferopol (Krim).

Spezial-Aerzte

Dr. Kaegeler,	Chirurgie.
Dr. Maurach,	Augenkrankheiten.
Dr. Weidenbaum,	Frauenkrankheiten und Geburtshilfe.
Dr. Grasmück,	Zunere- und Nerven- krankheiten.
Dr. Lau,	Krankheiten der Ohren und der Atemungsorgane.
Dr. Mrongovius,	Haut- und Geschlechts- krankheiten.

Röntgenkabinett.

52—28

Dr. N. ARDASIAN,

Tiflis,

2. Tumanow-Strasse 27. (Тумановскої ул. 27.)

Empfängt Krankenbesuche von 8—9½ Uhr morg.
und von 4—9 Uhr abends.

52—6

Technisches Haus

E. H. KAESSER.

Tiflis, Michailowski Prospekt № 167.

Telefon № 687.

Telegr. Adr. Kaesser—Tiflis.

Landwirtschaftsmaschinen:

Pflüge, Eggen, Putzmühnen, Dreschmaschinen, mit Dampf und Göppel,
Sortiermaschinen. Traubenmühlen, Weinpressen, etc. etc.

Naphtamotore „Hornsby“

stationär und transportabel

Baumwoll-Reinigungsmaschinen, Waagen.

Offerten und Preislisten kostenlos.

26-7

Maschinenfabrik & Eisengiesserei

Karl Eisenschmidt

B a k u

Transmissionsanlagen,

Heu- und Sjaman- Pressen,

Gusseiserne Rohre.

Für Mühlen sämtliche Teile, wie:

Wellen, Zahnräder,

Mahlstein, Balancen,

Mühlbüchsen etc.

Eisen- & Bronze-Guss, roh u. bearbeitet.

Lieferung von Holzbearbeitungsmaschinen
bewährtesten Systems.

Schleifen & Riffeln von Walzen

für Del und Mahlmühlen.

0—31

Soeben eröffnet:

„Tifliser Privat-Klinik“.

Täglicher Empfang von ambulatorischen Kranken.

Bauhall-Str. Nr. 8, Haus Enstadshian 3.

Telephon No 695.

Вокзальная ул. в. № 8.

Dr. C. Feodorow, täglich (außer Mittwochs u. Sonntags), v. 11—12 Uhr
vorm. Innere u. Kinderkrankheiten.

„ W. D. Gambaschidse, täglich (außer Sonntags), v. 12—1 Uhr mittags
Innere u. Kinderkrankheiten.

„ W. A. Popow, täglich (außer Sonntags), v. 12—1 Uhr mittags. Keh-
kopf- Nasen- u. Ohrenkrankheiten.

„ G. M. Malarow, Dienstags u. Freitags v. 1—2 Uhr nachm. Innere
u. Kinderkrankheiten.

„ A. N. Diassamidse, täglich von 11¹/₂—12¹/₂ Uhr vorm. Syphilitis-
haut- u. venerische Krankheiten.

„ N. M. Melikow, täglich Chirurgische Fälle und Frauen-
krankheiten, v. 1—2 Uhr nachm.

„ J. G. Gomarteli, täglich v. 2—3 Uhr nachm. Innere u. Kinder-
krankheiten.

„ W. S. Muschalow, täglich (außer Sonntags), v. 2—2¹/₂ Uhr nachm.
Augenkrankheiten.

Abend-Empfang.

„ A. G. Mirsojew, täglich (außer Sonntags), v. 5—6 Uhr. Innere
und Kinderkrankheiten.

„ N. G. Tschitschinadse, täglich (außer Sonntags), v. 6—7 Uhr. In-
nere- und Kinderkrankheiten.

In der Klinik werden auch mikroskopische, bakteriologi-
sche- und chemische Analysen, sowie Pockenimpfungen
ausgeführt, und Ammen beschäftigt.

0—14

BAKU*Deutsche Restauration***„ZUM NEUEN STERN“****DEUTSCHE Küche. BIER vom FASS.****PROMPTE Bedienung.**Birshewaja № 12, Haus Mussa Nagijev
unter dem Klub (Общ. Собр).

52—3

*Kupferschmiede***Alfred Jeschor**

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

◆ Empfiehlt sich zur Anfertigung von: ◆

*Rektifizier- & Kognak**Apparaten*

in allen Grössen und Dimensionen.

Branntwein & Käse-Kesseln,**WEINFILTERN,***Bade-Einrichtungen*

und allen Kupferarbeiten.

10—9

Deutscher Verein in Tiflis.Sonnabend, den 3. Oktober 1909. abends 9 Uhr,
findet die diejährige**GENERALVERSAMMLUNG**

statt.

Erscheinen ist Ehrenpflicht,Tagesordnung: Kassenbericht, Neuwahl der Vorstände, Anträge
der Mitglieder, Ballotement neuer Kandidaten.

Der Vorstand.

Tifliser Privat-Krankenhaus

mit 30 ständigen Betten und Abteilung für Geburtshilfe.

Kceniewskaja, Haus № 7, in der Nähe von „Hotel Wetzel“.

Telephon № 590.

- L. J. Baladjew, Kinderkrankheiten, täglich außer Sonntags von 2—3 Uhr.
 W. D. Gambaschidse, Innere- u. Kinderkrankheiten, täglich außer Sonntags
von 11—12 Uhr.
 M. A. Gedewani, Innerekrankheiten- und Gief. Therap. Montag, Mittwoch u.
Freitag von 10 $\frac{1}{2}$ —11 Uhr.
 A. G. Gurko, Innerekrankheiten, Sonnabend von 1—2 Uhr und Sonntag
von 11—12 Uhr.
 A. A. Karschin, Haut- und Geschlechtskrankheiten, täglich außer Sonntags
von 2 $\frac{1}{2}$ —3 $\frac{1}{2}$ Uhr.
 G. G. Magalow, Innerekrankheiten, Dienstag und Sonnabend von 10—12 Uhr.
 W. M. Manswätow, „ Montag, Donnerstag und Sonnabend
von 1—2 Uhr.
 N. M. Meikow, Chirurg. und Frauenkrankheiten, von 12—1 Uhr.
 W. C. Muschelow, Augenkrankheiten, Montag, Mittwoch und Freitag
von 2—2 $\frac{1}{2}$ Uhr.
 R. B. Piradow, Chirurg, täglich von 11—12 Uhr.
 B. A. Popow, Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, täglich außer Freitags
von 2—2 $\frac{1}{2}$ Uhr.
 N. Rzehladse, Zahnkrankheiten, täglich von 9—10 Uhr.
 G. B. Sobolewski, Chirurg, täglich von 9—11 Uhr.
 I. E. Tikanadse, Frauenkrankheiten und Geburtshilfe, täglich von 1—2 Uhr.
 E. G. Fedorow, Mikroskopische, bakter. und chem. Analysen.

52—1

Waffenhandlung B. ORTGIES.

Kzenewskaja (Ксеновская) № 6, im Hof,

ausverkauft Umstände halber das gesamte

Lager von Jagdartikeln

mit 10—30% Rabatt.

Gewehre und Revolver sind

◆◆◆◆ **NICHT** vorhanden. ◆◆◆◆

6—5



1908



Das Transkankasische Fabrikslager

1888

der Gesellschaft

„PROWODNIK“

Ssololakskaja, № 4.

TIFLIS,

Ssololakskaja, № 4.

offeriert für die BAUSAISON

PROWODNIK-LINOLEUM

als besten Fussbodenbeschlag.

LINOLEUM ersetzt

Parket, Färbung der Dielen, Teppiche usw. usw.

LINOLEUM übertrifft

Fussbodenbeschlag jeder Art dadurch, dass es den Fussboden vor Feuchtigkeit und Kälte schützt, nicht staubt, durch Säure nicht leidet, geräuschloses Gehen ermöglicht, sich leicht reinigen lässt und dem Raume stets ein schönes Aussehen verleiht.

LINOLEUM als billigster Fussbodenbeschlag

inbezug auf Dauerhaftigkeit, Bequemlichkeit und schönes Aussehen nimmt zweifelsohne unter allen existierenden Arten von Fussbodenbeschlag zurzeit einen der ersten Plätze ein, was durch viele Auszeichnungen und Anerkennungsschreiben, welche die Gesellschaft „Prowodnik“ auf russischen wie auch ausländischen Ausstellungen erhalten hat, bewiesen wird.

Kostenanschläge und Musterzeichnungen werden auf Wunsch versandt.